

JAMES SAMUEL PREUS: *From Shadow to Promise. Old Testament Interpretation from Augustine to the Young Luther*. Cambridge/Mass.: Harvard University 1969. XII, 301 S.

Die verstärkte Beschäftigung der Lutherforschung mit dem Spätmittelalter erweist manche Gedanken, die als ausgesprochene Eigenheiten Luthers galten, als mittelalterlich oder läßt manchen Forscher so große Gemeinsamkeiten zwischen Luther und den Scholastikern sehen, daß der Bruch der Kirche im 16. Jahrhundert schon fast aus einem Mißverständnis hervorgegangen zu sein scheint, obgleich doch das Ziel dieser Untersuchungen zunächst sein muß, Luthers spezifische Erkenntnisse herauszuarbeiten. Die hier zu besprechende Arbeit hat das Verdienst, bis zu diesem Punkt fortgeschritten zu sein und gerade den Unterschied zwischen den Auslegungsmethoden des Mittelalters und denen Luthers scharf herausgearbeitet zu haben, wobei sich allerdings auch einige für Luther in Anspruch genommene Wesenszüge als mittelalterliches Gedankengut herausstellen.

Der Gegenstand der Untersuchung ist die Deutung des Alten Testaments. Der Leser wird zunächst mit dem mehrfachen Schriftsinn vertraut gemacht, wie er von Augustin bis Luther verstanden und angewandt wurde (7-149). So werden Augustin, Hugo von St. Victor, Petrus Lombardus, Bonaventura, Thomas von Aquin, Nikolaus von Lyra, Heinrich Totting von Oyta, Johannes Gerson, Paulus von Burgos, Jacobus Perez von Valencia, Sylvester Prierias und Faber Stapulensis untersucht und auch Lehren Gabriel Biels herangezogen. Es wird eine Fülle hermeneutischer Theorien sichtbar, die bis zur Begriffsverwirrung reicht. So findet Gerson den Literalsinn in den Festsetzungen und Entscheidungen der Kirche. Während die meisten Ausleger den Literalsinn zunächst mit Hilfe der Grammatik erheben wollen, um dann zum Erfassen

des tieferen Schriftsinnes fortzuschreiten, verwandelt Gerson die theologische Anschauung in den Literalsinn!

Was haben nun die mittelalterlichen Ausleger gemeinsam? Sie ziehen eine hermeneutische Trennlinie zwischen dem Alten und dem Neuen Testament und gehen davon aus, daß der theologische Gehalt des Alten Testaments nur vom Neuen her erfaßt werden kann. Das führt dazu, daß sie nach geringer oder auch großer Aufmerksamkeit für den Literalsinn (auch historischen Sinn) sich der figuralen Deutung des Alten Testaments zuwenden und den allegorischen (*credenda*), tropologischen (*agenda* bzw. *diligenda*) und anagogischen (*speranda*) Sinn herausarbeiten. So unterschied z. B. Hugo von St. Victor zwischen einem nichterbaulichen und einem erbaulichen Verständnis des Alten Testaments. Erbaulich kann das Alte Testament aber nur vom Neuen her verstanden werden. Das bedeutet aber, daß auch das alttestamentliche Gottesvolk den wahren Inhalt der zu ihm gesprochenen Worte nicht begreifen konnte und nicht wußte, daß seine eigene Geschichte eine Allegorie war und die Verheißung zeitlicher Güter Schatten der Verheißung ewiger Güter.

Auch Luther argumentiert in dem Vorwort zu seiner ersten Psalmenvorlesung, das Alte Testament könne nicht ohne das Neue verstanden werden. Die Tür dazu habe Christus durch seinen Tod geöffnet. Die Psalmen sind daher nicht historisch auszulegen, wie es die Rabbiner tun, sondern prophetisch. Dabei ist aber Christus selbst als der anzusehen, der als Prophet spricht, wenn nicht ausdrücklich ein anderer genannt ist. Aber auch David ist so sehr der Mund des Heiligen Geistes, daß z. B. auch der Ps 3 als von Christus gesprochen ausgelegt werden kann.

Preus kann in diesem exegetischen Ansatz nicht mehr sehen als eine Radikalisierung gewisser Tendenzen der spätmittelalterlichen



Exegese. Das Kommen Christi ist der entscheidende Einschnitt für die Auslegung. Das Alte Testament ist ohne das Neue theologisch wertlos, die hermeneutische Trennlinie verläuft zwischen den beiden Testamenten. Das geistliche Verständnis des Gesetzes ist dasselbe wie das Evangelium. - Preus weist daraufhin, daß zu dieser Aussage WA 55I, 92, 19f ein Hinweis fehle, daß dies mittelalterliche Anschauung sei.

Während der Auslegung der Psalmen vollzog sich ein Wandel in Luthers Verständnis des Alten Testamentes, wodurch er von seinem Programm abwich. »... Luther discovered that the Old Testament faith and religion were so much like his own that they could become exemplary for his own faith, and for the Church's self-understanding« (166). Im Vorwort war der eigentliche Sinn der Schrift der *Sensus propheticus*, der christologisch verstanden wurde und im Gegensatz zum *Sensus historicus* stand. Doch allmählich verschwindet der Gegensatz, und die christologische Deutung tritt zurück. Zu Ps 119 (118) schreibt Luther in der einen Glosse, nach dem prophetischen Sinn sei er eine Beschreibung der Kirche, aber in einer zweiten, er sei eine Bitte des alttestamentlichen Gottesvolkes. Und dieser letzten Glosse entspricht auch die Auslegung. Der Prophet spricht nun in seiner eigenen Person - nicht Christus - zu seinen Zeitgenossen - nicht zur Kirche - und seine Worte sind Verheißungen für diese. Er ermahnt sein Volk, stark zu bleiben in der Hoffnung auf die Erfüllung der göttlichen Verheißungen. Luther versetzt sich nun als Ausleger selbst in die Zeit vor Christi Ankunft. Aus dieser Exegese geht die geistliche Deutung unmittelbar hervor, die Möglichkeit einer Vereinigung der historisch-grammatischen mit der theologischen Interpretation tut sich auf, weil die Zeugnisse und Verheißungen Gottes in sich den theologischen Wert enthalten und daher keiner figuralen

Deutung bedürfen. Ja, die Verheißung, bzw. das Zeugnis, wird zum normativen, theologisch-literalen Sinn der Schrift und zusammen mit dem Glauben das Ziel der Auslegung.

Auch die christologische Deutung verschiebt sich. Nun spricht nicht mehr Christus selbst die Psalmen, sondern sie werden in einer vorchristlichen Situation unter der Verheißung des zukünftigen Christus gesprochen und müssen von daher gedeutet werden. Die alttestamentlichen Aussagen erhalten ihren eigenen geistlichen bzw. theologischen Inhalt. Der Glaube der Männer des Alten Bundes kann den Christen zum Vorbild werden. Jetzt verläuft die hermeneutische Trennlinie nicht mehr zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, als ob jenes fleischlich und dieses geistlich sei, sondern im Alten Testament selbst, zwischen Gesetz und Verheißung. Das Gottesvolk selbst aber lebt in einer Existenz, in der es zugleich die Verheißung, aber noch nicht die Erfüllung hat. So besteht eine Parallelität der Existenz des Gottesvolkes des alten Bundes und der des neuen. Die alttestamentlichen Propheten verkündigen nicht mehr ihren Zuhörern verborgene ewige Wahrheiten, sondern predigen ihren Zeitgenossen, deren Glaube für die Christen zum Modell wird. Luther entdeckt im Alten Testament die *fidelis Synagoga* und macht sie zum Vorbild für den Glauben der Christen. In der tropologischen Deutung war Christus das Vorbild für das Handeln der Christen, nun aber tritt der Glaube an die Verheißung in den Mittelpunkt. Christus und der Mensch können aber als Glaubende nicht gleichgesetzt werden, da Christus kein Mensch ist und daher nicht als Sünder auf die Erfüllung der Verheißung wartet. In der tropologischen Deutung tritt daher das alte Gottesvolk an seine Stelle. Christus aber ist nicht mehr das Subjekt des Glaubens, sondern das Objekt. Er empfängt nicht mehr die Verheißung, sondern er ist der Herr, der den Chri-



sten verheißt, was sie sein werden, und dem vertraut werden kann, daß er seine Verheißungen hält. Der Glaube hängt daher nicht mehr an der Erkenntnis einiger Schriftausleger, die die Bedeutung der alttestamentlichen Aussagen zu enträtseln versuchen, sondern an der Person und an dem Wort Christi. Damit verläßt Luther die Anschauung, daß das Alte Testament nur ein Schatten des Neuen Testaments sei, womit die Lehre von der Verborgenheit der Schrift verbunden war, und stellt die alttestamentliche Verheißung in den Mittelpunkt, wodurch er zu seiner Überzeugung von der Klarheit der Schrift kam.

Es können nicht alle Veränderungen aufgezählt werden, die Preus herausgearbeitet hat. Es ist aber deutlich, daß Luther von einer unhistorischen mittelalterlichen Schriftauslegung zu einer historischen gefunden hat und er sich darin von der gesamten Scholastik unterscheidet. Und daß Luther sich dieses Unterschiedes bewußt war, bezeugt seine Aussage über die figurale Deutung: »Ich weiß, das ein lauter dreck ist, den nuhn hab ichs faren lassen,...« (WA TR 5, 45, 13f [5285]).

Preus hat nach seinen umfangreichen Arbeiten über Luthers mittelalterlichen Vorgängern sich damit begnügt, diesen Wandel in Luthers Hermeneutik festzustellen und zu beschreiben. Wodurch dieser Wandel eintrat, hat er nicht noch untersucht, was ihm niemand verdenken kann. Die Frage nach der Ursache drängt sich nun aber auf. Ob sich dabei der Ansatz von der reformatorischen Entdeckung her als fruchtbar erweisen wird, ist zweifelhaft. Näher scheint mir die Frage zu liegen, ob Luther nicht durch seine Berührung mit Humanisten zu einer historischen Exegese gelangt ist. Dabei darf man nicht an Faber Stapulensis denken, den Luther verwendete, der aber ebenso wie Luther in seinem Vorwort, ja, noch entschiedener, den *sensus historicus* und die Beachtung der zeitlichen Umstände der Psalmen

verwarf, sondern an Luthers eigene Studien des Hebräischen, die ihn zu der Erkenntnis führten, daß die alttestamentlichen Wörter in ihrer eigenen Sprache einen anderen Sinn hätten, als die scholastische Begrifflichkeit ihnen gäbe.

Zum Schluß soll nicht unerwähnt bleiben, daß dem Buch ein schönes Register beigegeben ist, in dem die Suchwörter nach ihrem Inhalt noch weiter aufgeschlüsselt sind.

Leipzig

Helmar Junghans

PETER KAWERAU: *Luther. Leben - Schriften - Denken*. Marburg: Elwert 1969. 179 S. = Lehrbuch der Kirchengeschichte.

Nachdem der Verfasser bereits eine »Geschichte der alten Kirche« und eine »Geschichte der mittelalterlichen Kirche« hat erscheinen lassen, setzt er sein »Lehrbuch der Kirchengeschichte« mit dem obengenannten Titel fort, um »dem Studenten einen Zugang zu eigenem Lutherstudium« zu zeigen. Dabei soll es weder um eigene Forschung noch Vollständigkeit in biographischer und theologischer Hinsicht gehen. Bei solchen Grundsätzen muß sich der Leser ganz der Auswahl des Verf. anvertrauen, die er erst einmal zur Kenntnis nehmen muß.

Das erste Kapitel »Wandlungen des Lutherbildes« referiert verschiedene Lutherdarstellungen seit der Reformation (11-27), das zweite bringt biographische Daten bis zu Luthers Promotion (27-47), wobei nachdrücklich auf die Bedeutung der Anfechtung für Luthers Entwicklung hingewiesen wird. Das Kapitel »Luther als Universitätsprofessor in Wittenberg« beschreibt im wesentlichen Luthers Lehrtätigkeit von der 1. Psalmenvorlesung bis zur Hebräerbrieffvorlesung (47-61), bringt aber auch ein Verzeichnis aller Vorlesungen Luthers. In dem vierten Kapitel »Luthers Entwicklung zum Reformator« folgt der Verf. der Spätdatierung der